

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister
Sebaldus Nothanker**

Nicolai, Friedrich

Berlin [u.a.], 1775

Vierter Abschnitt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-360

Bey der unvermutheten Ankunft des Probstes war zwar der Archidiacon ziemlich betroffen, er holte aber gar bald aus dem naheliegenden Gartenhause eine genähte baumwollne Perücke, nebst einer alten Summarie, die ihm im Hause statt eines Schlafrocks diente, so daß es, weil der Kirchenprobst sehr langsam einhergieng, und der Archidiacon sich sehr geschwind umzog, nicht lange währte, bis letzterer im Stande war, seinen geistlichen Obern zu empfangen.

Nach den ersten Bewillkommungskomplimenten, nachdem die Materie vom schönen Wetter abgehandelt, und die Nachfrage nach dem Flusse in der Schulter und den Rückenschmerzen, denen Sr. Hochwürden zuweilen unterworfen waren, geendigt war, kamen die Klagen über die schlechten verderbten Zeiten, bey welchen die in der Stadt angesetzten Kalvinischen Tuchmacher erwähnt wurden; und hievon kam D. Puddewustius ganz natürlich auf die Predigt, die Sebaldus von der Liebe gegen Mitglieder anderer Religionsparteyen sollte gehalten haben. Ehrh. Mackligius war über den Inhalt derselben nicht wenig bestürzt. Er versicherte, daß er an keinem seiner Hausgenossen solche irrige Lehre leiden würde. Er wolle sogleich den Informator rufen lassen, daß er sich selbst in Gegenwart Sr. Hochwürden verant-

P ;

worte.

worte. Der Probst aber wollte bley nicht gestatten, damit es nicht etwan in der Stadt ein Aufsehen geben möchte. Er ermahnte nur Ehen Macelligium, seinen Informator insecretim zu vernemen, ob er wohl wirklich so gelehrt habe, und ihn für fernerer Neuung in der Lehre ernstlich zu warnen, in welchem Uebertretungsfall aber ihn ganz abzuschaffen. Er versicherte, aus der Erfahrung zu haben, daß die Hornviehseuche durchs Todschlagen der kranken Häupter, und die Heterodoxie durch Abschneiden und Wegschaffen der irrigen Lehrer am sichersten vertilgt würden, und daß, in beiden Fällen, alle anderen Mittel zu zwecklos und überdieß zu unkräftig wären. Hiemit nahmen die beiden Gäste Abschied.

Vierter Abschnitt.

Macelligius ließ den Sebaldus sofort rufen, und fragte ihn über den Inhalt seiner am Sonntage vor acht Tagen gehaltenen Predigt. Sebaldus läugnete nicht, daß der Inhalt so gewesen, wie ihn der Küster angegeben hatt. Der Archidiaconus erstaunte zwar nicht wenig, weil er aber sonst mit seinem Informator wohl zufrieden war, und auf so leidliche Bedingungen nicht so bald einen andern zu erhal-

erhalten hoffen konnte, so gab er sich die Mühe, die er sich sonst nicht leicht gab, einen Versuch zu machen, ihn zu überzeugen, daß er sich auf einer gefährlichen Lehre habe betreten lassen, der er nothwendig absagen müsse.

Seb. Und was ist an dieser Lehre verwerfliches? Gebietet uns nicht die Schrift, unsern Nächsten zu lieben, als uns selbst? Ist davon derjenige unserer Nebenmenschen ausgenommen, der in Glaubenssachen anders denkt, als wir?

Macll. Dieß will ich nun freylich eben nicht sagen; nur dünkt mich, in Absicht auf die Sektierer ist *κατ' ἀντιφασιν* gesagt, daß sie unsere Nächsten seyn sollen. Wir mögen sie immer lieben, wenn sie nur weit weg sind. Wenigstens in dieser guten Stadt ist es nun einmal der Grundverfassung gemäß, daß nur bloß rechtgläubige Lutheraner darinn wohnen können, und dabey muß man fest halten. Es ist also hier sehr bedenklich, zu predigen, daß man die Irrgläubigen lieben soll; denn wenn sie erst wissen, daß wir sie lieben, so werden sie auch bey uns wohnen wollen. Da gehts denn immer weiter. Dann würden auch symbolischen Bücher kaum mehr helfen, und es würde keine Einigkeit und Reinigkeit der Lehre mehr da seyn. Haben sich nicht so bey uns die Calvinischen
Tuch

Zuchmacher eingenistet? Was half das Widersprechen? Selbst der billige Vorschlag wurde verworfen, daß jede Calvinistische Feuerstelle dem Pastor ihres Kirchspiels jährlich einen Portugalöljer abgeben sollte, weil doch sonst die Jura Stola litten, indem auf demselben Flecke ein rechtgläubiger Lutheraner hätte wohnen können. Ach! lieber Herr Magister, bey der einmal festgesetzten Grundverfassung muß man halten, es geht sonst nicht.

Seb. Und doch steht von solchen Grundverfassungen, die unserm Nebenmenschen nicht die Luft gönnen wollen, im ganzen Neuen Testamente nicht ein Wort. Jura Stola, symbolische Bücher, und dergleichen Dinge mehr, sind auch darinn nicht geboten.

Viel Disputirens war Mackligius Sache nicht. Er wollte sich also weiter nicht auf Gründe einlassen, sondern rief nur ängstlich aus: „Die Grundverfassung unserer Stadt ist einmal nicht zu ändern. Auf die symbolischen Bücher sind wir auch verpflichtet. Man muß keine Neuerungen gestatten. Die Verbindung ist einmal unverbrüchlich festgesetzt, und eidlich bestätigt, daß wir bey der alten Lehre bleiben, und uns jeder fremden Lehre standhaft widersetzen wollen; und nun kann man nicht wieder unversuchen, sondern die Sache muß ganz und gar ihre Weis-

Verwenden haben. Wir können nun einmal keine Irrlehrer, Calvinisten u. d. gl. bey uns haben, also muß man auch nicht lehren, daß man sie lieben müsse.

Sebaldus mochte immer einwenden, die Vernunft sage uns, eine ungereimte Verfassung könne gar wohl verändert werden, und eine Verbindung, die sich auf Unwahrheit stütze, könne nicht verbindlich seyn. Vergebens! Mackligius blieb dabey, daß, wenn man eine Verbindung einmal eingegangen sey, man dabey fest verharren müsse, sie sey beschaffen, wie sie wolle. Auf die Vernunft müsse man in Glaubenssachen überhaupt gar nicht achten. Man müsse sich dem fügen, was die Voraltern festgesetzt haben; und so drang er dem Sebaldus einen Handschlag ab, daß er ferner solche Lehren, die den Irrgläubigen könnten vortheilhaft seyn, gar nicht predigen, sondern sie lieber ganz mit Stillschweigen übergehen wolle.

Einige Tage darauf sollte im Fithale ein Kind eines Schiffers, gekauft werden. Mackligius gieng mit dem Sebaldus hinaus. Als der erstere an den Taufstein trat, erblickte er einen Pather, den er nicht kannte. Er ließ ihn in die Sakristey treten, um sich näher zu erkundigen, und erfuhr, zu seiner nicht geringen Bestürzung, daß er ein reformirter Kaufmann aus Bremen

men sey. Mackligius sagte ihm darauf gerade heraus, er könne ihn nicht zum Taufzeugen annehmen, weil Rev. Ministerium noch kürzlich sich verbunden habe, niemals einen reformirten Pather bey irgend einer Taufe zuzulassen. Der Kaufmann wunderte sich hierüber nicht wenig; der Schiffer, dessen Nether der Kaufmann war, und dem zu gefallen er ausdrücklich von Bremen über die Elbe gekommen war, erschrak sehr. Man suchte den Mackligius zu überreden, man ward hitzig; aber er war unbeweglich.

Der Kaufmann faßte sich endlich, und sagte: Wollen Sie mir nicht erklären, Herr Pastor, was bey einem Taufzeugen das Wesentliche, und was dabey das Zufällige ist?

Ich merke schon, rief Mackligius, daß Sie etwas von Mitteldingen, von Adiaphoris, schwätzen wollen; das gehört aber gar nicht hieher.

Nicht doch! versetzte der Kaufmann, vom Wesentlichen und Außerwesentlichen wollen wir reden. Meinen Sie nicht, das Wesentliche eines Taufzeugen sey, daß er bezeuge, wenn es nöthig ist, daß das Kind getauft worden, und daß er, in Ermangelung der Aeltern und Vormünder, für des Täuflings Erziehung Sorge?

Mackligius konnte dieß nicht läugnen.

Und

Aud nun! fuhr der Kaufmann fort, ist nicht das Opfer, das ins Becken geworfen wird, etwas zufälliges?

MacKligius, nach einigem Stocken, bejahete es.

Gut! sagte der Kaufmann, hören Sie also einen Vorschlag zum Vergleiche: Ich will, weil es denn Rev. Ministerium nicht anders haben will, allen wesentlichen Pflichten eines Taufzeugen entsagen. Ich will jedermann in Ungewißheit lassen, ob das Kind gekauft worden; ich will mich hüten, für seine Erziehung zu sorgen, und wenn es auch Vater und Mutter verlieren, und von seinen Vormündern verlassen werden sollte. Kann mir denn nun wenigstens nicht erlaubt werden, das Zufällige eines Taufzeugen zu verrichten, und, nach vollbrachter Handlung, diese Dukaten ins Becken zu opfern?

MacKligius war in keiner geringen Verlegenheit. Endlich bewog ihn die Distinktion des Kaufmanns, und das Bitten des Vaters, für diesmal einen reformirten Taufzeugen zuzulassen.

Raum waren sie wieder zu Hause angekommen, so rückte ihm Sebalbus vor, daß er nicht nach seinen eignen Grundsätzen handele. Denn, wenn eine feyerliche Verbindung unverbrüchlich müste gehalten

wer:

werden, so würde er Unrecht haben, wider dieselbe, einen reformirten Taufzeugen anzunehmen.

Ja! rief Mackligius, ein wenig verlegen, dieß war eine Ausnahme. Zudem sahe ich wohl, der Bremer war ein ganz guter Mann, der sich gerade bey uns nicht wird niederlassen wollen.

Seb. Ey! nun sey Gott Dank! Wenn nur Ein Mitglied einer andern Konfession ein guter Mann ist, so mögens auch wohl mehrere seyn. Ich kann also auch wohl eine Ausnahme von dem Ihnen gethanen Versprechen machen; denn warum sollten wir solche gute Leute, wie der Bremer Kaufmann und seine Glaubensgenossen sind, nicht lieben? —

Mackl. Herr Magister! Ich bitte Sie sehr, fangen Sie ja nicht wieder an, so zu predigen; Sie können sonst sich und mich unglücklich machen. Wozu wollen wir denn die Calvinisten, und dergleichen Leute, so sehr lieben? Im Lande dürfen sie sich doch nicht weiter ausbreiten, als sie leider! bereits gethan haben; denn es muß Ein Glaube, Ein Hirt und Eine Heerde im Lande seyn, sonst kömmt alles in Unordnung.

Seb. O! damit schrecken Sie mich nicht! Ich komme eben ist aus dem Brandenburgischen, wo Menschen von zwanzigerley Religionsgesinnungen
meist

meist ganz friedlich neben einander leben; und wenn sie sich ja zuweilen ein wenig zanken, so bleibt doch alles im Staate in sehr guter Ordnung. Lassen Sie uns nur nicht wännen, daß alle Wahrheit bey unsrerer Religionspartey zu Hause sey; lassen Sie uns vielmehr untersuchen, ob diejenigen, die wir für Irrlehrer halten, nicht mehr Wahrheit mögen gefunden haben, als wir, und dann finden wir vielleicht, daß wir sie verehren und lieben müssen. Ich wiederhole nochmals, lassen Sie uns untersuchen, und lassen Sie uns keine Verabredung, kein Lehrgebäude, kein symbolisches Buch aufhalten, wenn wir Wahrheit suchen und finden können.

Nackl. Ach! mein lieber Herr Magister! Sie wollen doch immer so viel spekuliren! Diese Sucht mögen Sie wohl aus dem leidigen Brandenburgischen Lande mitgebracht haben. Da solls arg zugehen; da soll alles voll Motten und Sekten seyn. Das kömmt her von dem unchristlichen Vernunfteln! Da wird immer einer an dem andern irre! Und wenn denn einem auch hin und wieder ein Zweifel einfällt, so ist's ja besser, man unterdrückt ihn gleich. Dieß ist viel kürzer und besser, als daß man davon viel Redens macht, darüber denn andere auch irre gehen. Nein! lassen Sie mir immer die Lehrformeln und die symbolischen Bücher

in Ehren. Sie sind, aufs wenigste gerechnet, ein nothwendiges Uebel. Da ist ja so vieles in der Bibel, aus dem man sich sogleich nicht finden kann, und man würde seine ganze Lebenszeit untersuchen müssen, was man glauben soll, wenns nicht in der Augspurgischen Confession vorgeschrieben wäre.

Seb. Schön! Aber dieß ist eben dasselbe Argument, das die Katholiken für die unfehlbare Autorität der Kirche anführen. Wir selbst können, sagen sie, die Bibel nicht hinlänglich erklären, dieß thut die Kirche für uns; darum müssen wir glauben, was die Kirche glaubt. Also hätten wir bey der Reformation nur Eine Unfehlbarkeit mit der andern verwechselt, der wir blindlings trauen müßten. Wenn also der Pabst die Augspurgische Confession gemacht hätte, so würden Sie, Herr Pastor, ohne Bedenken ein Papist seyn.

Matth. Behüte mich Gott! was reden Sie? Herr Magister! Herr Magister! Sie wissen ja, daß ich der ächten ungeänderten evangelischen Lehre zugehan bin.

Seb. Ja! dem Buchstaben nach, aber nicht dem wahren Geiste nach. Eine blinde Unterwürfigkeit unter die Aussprüche der geistlichen Obern ist nicht der wahre Geist des Protestantismus. Von

der

der Lehre, die wir glauben sollen, müssen wir überzeugt seyn, und um davon überzeugt zu seyn, müssen wir sie untersuchen. Die bloße blinde Annehmung einer Lehre, weil sie in einem Buche verzeichnet ist, es mag dieß Buch Bibel, symbolisches Buch, oder wie man sonst will, heißen, ist keine sichere Ueberzeugung. Sollen wir überzeugt werden, so müssen wir untersuchen, und erst dann, wann wir durch vernünftige Untersuchung von einer Wahrheit überzeugt sind, kann sie moralische Wirkungen veranlassen.

Nackl. Aber, Herr Magister! wohin würden wir kommen, wenn wir erst von neuem anfangen wollten zu untersuchen? Müßte man da nicht sein ganzes Lebenlang studieren! zumal zu unsern ihigen letzten beträbten Zeiten, da, wie man aus den Hamburgischen Nachrichten zuweilen siehet, an der Ober-Elbe so viele neuerungsfüchtige Leute sind, die nichts thun wollen, als untersuchen, die uns eine ganz neue Theologie, ja sogar eine ganz neue Bibel machen wollen. Ja wahrhaftig! eine neue Bibel. Da schickt mir der Postmeister neulich mit den Zeitungen einen Zettel, daß ich 234 Mrk. auf eine Bibel pränumeriren soll, die einer in England, (ich glaube der Mensch heiße Kennikott,) will drucken lassen. Ja! daß Gott erbarm! 234 Mrk. in diesen schweren Zeiten! Und da sollen in

dieser Bibel viele tausend Stellen ganz anders seyn, als in unserer Lutherischen Bibel! Nun sehen Sie einmal selber, was das für eine Verwirrung in unserm guten Holstein geben würde, wenn man nicht schon wüßte, was man zu glauben hätte.

Seb. Ich habe von dieser Bibel auch gehört; ich glaube aber, sie wird ganz und gar keine Verwirrung anrichten. Sie kann vielmehr einen sehr großen Nutzen haben. Denn wenn die Theologen, wie es nicht unterbleiben wird, über die Menge der Varianten, die der arbeitsame Engländer, für seine fünfzigtausend Pfund Sterlings, zusammengelesen hat, sich hundert Jahre lang werden müde disputirt haben, so wird man endlich wohl einsehen, daß die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, die Gott bey seiner Offenbarung zum Zwecke gehabt haben muß, nicht auf Schreibfehlern und Varianten, Muthmaßungen und Wortklaubereyen beruhen könne. Also auch von dieser Untersuchung über Varianten will ich niemand abschrecken. Ich glaube, die wahre Religion könne und werde die strengsten Untersuchungen von aller Art aushalten; darum mag man in Gottes Namen fortfahren, alle Meinungen der Menschen zu sichten, und den Weizen von der Spreu zu sondern.

Mackli:

Macligius rief sehr erschrocken: Nein! nein! die Menschen müssen nicht zu vorwitzig seyn. Wenn wir nicht der Untersuchungsucht ein Ziel setzen wollen, wer weiß, wohin wir noch gerathen können; da können wir noch Synkretisten und Indifferentisten, ja endlich gar Naturalisten werden.

Seb. Ich glaube nicht, daß uns die Untersuchung so weit führen werde, aber ich, für meine Person, folge dem Wege zur Wahrheit ganz gelassen, wohin er mich auch führet, ohne mir ein Ziel zu stecken, wo ich aufhören will.

Macl. Ach! mein lieber Herr Magister! ich will lieber bleiben, wo ich bin, als mich so weit wagen. Ich werde gar zu unruhig, wenn ich an solche Dinge denke: darum vermeide ich sie lieber, und das thun Sie nur auch.

Seb. Wenigstens will ich niemand zureden, hierinn weiter zu gehen, als ihn seine Neigung führet. Indessen erbhellet aus allem diesem wenigstens so viel, daß wir uns die Unfehlbarkeit in Glaubenssachen nicht zueignen können, daß wir die, die darüber anders denken, lieben dürfen, und toleriren müssen.

Macl. Ja! ja! toleriren ist auch viel kürzer, als wenn man so viel untersucht. Wir wollen sie, wie Sie ganz recht sagen, lieber toleriren. Indessen,

um wieder aufs vorige zu kommen, thun Sie mirs immer zu gefallen, und predigen nicht ferner davon, daß man sie lieben müsse. Sehen Sie, wir haben hier in unserer Stadt unsere besondere Verfassung; und dann ist's bedenklich, wegen der Neuerung mit den Kalvinschen Tzuchmachern.

Seb. Sehr gern! Ich habe überhaupt nicht geglaubt, daß die Lehre, die ich predigte, so neu wäre, daß dadurch Aufsehen erregt werden könnte; ich meinte nur, eine schon bekannte nützliche Lehre weiter einzuschärfen. Freylich! wenn die Ermahnung, unsere Brüder von andern Konfessionen mehr zu lieben, den Erfolg haben sollte, daß man sie mehr haßte, so ist's besser, ganz davon zu schweigen.

Maclligius gab ihm von ganzem Herzen darinn Recht, daß Schweigen hier das beste wäre, und versicherte ihn, er kenne die rechtgläubigen Holsteiner, und wisse gewiß, daß die Ermahnung, die Calvinisten zu lieben, bey ihnen nur mehr Haß zuwegebringen werde. Der ehrliche Sebaldus besenftzete eine so unchristliche Gemüthsverfassung, und gerieth in ein Lob einer wahren Christlichen Toleranz, und Maclligius, wohl zufrieden, daß er nur den Hauptpunkt, wegen des Predigens, von ihm erlangt hatte, stimmte ihm in allem bey. Sebaldus sagte viel schöne Sachen dar
über,